

Kesjars Kängel, A-69 11 Lockau
Siedelstr. 10

Lockau, am 20. 5. 1968

Sehr geehrter Herr Tillik! Gedankt

Der neben eingelangten Folge der
Vitalis-Kiesblätter habe ich entnommen,
dass Sie am 23. Mai Ihren 70. Geburts-
tag feiern.

Doch wir noch keine Gelegenheit
hatten, uns persönlich zu begegnen,
fühlte ich mich Ihnen schon lange, auch
sicherlich merkwürdig verbunden. Es begann
damit, dass man mich während meines
Aufenthaltes in Liebenbrunn häufiger
sah. Wir hatten in unseren Tagen eine
gewisse Ähnlichkeit. Der Bäcker konnte
ich nicht verstehen, noch in der alten
Gemeinde. Meine Frau erinnert sich noch
heute lebhaft, wie ich ihn im Hindlitz aus

schon heimlich - hinter geschüttet vor-
las. Aber die Vierteljahrsblätter kamen
wie dann in näherer Kontakt u. ich
lernte Sie aufrecht set. während, Sie
unter anderem im Zusammenhange
mit den leidigen "Erinnerungen" hat
mich Ihnen dann erst recht verbunden.

So ist es, mir denn ein aufreichtes
Heutebedürfnis, mich der Reise der
Gratulanten, anzuheften u. Ihnen
in Ihrem 70. Geburtstag meine besten
wärmsten Glückwünsche in der besten
Form zu übermitteln.

Mit recht herzlichem Grüssen

Ihre H. Klinge

Kaspar Hugel

Lochau, am 9. März 1969

A 6911 Lochau, Sudetenstraße 10

Herrn

Dr. Dr. Heinrich Zillich

D 813 Starnberg, Schießstättstr. 12

Sehr geehrter Herr Zillich!

Für Ihren Brief vom 4.3. und für die Einsichtnahme in Ihr Schreiben an Dr. Riedl danke ich bestens. Den Durchschlag sende ich hiermit zurück. Inzwischen habe ich auch die 2. Auflage der Erinnerungen von Senz erhalten und den Anhang bis zur Hälfte gelesen.

Ich kann Ihre Empörung über die Gemeinheiten Kräuters sehr wohl verstehen, befand ich mich doch vor einem Jahr in einer ganz ähnlichen Lage.

Ich weiß nicht, worauf Gassner, deren erste Folge der Entgegnung ich gelesen habe, im einzelnen noch eingehen wird. Ganz abgesehen davon jedoch erscheint es mir genau wie in meinem Falle vor einem Jahr sehr erwünscht, daß auch Sie entgegnen. Denn wenn es auch stimmt, daß die meisten nach dem Lesen dieser Veröffentlichung merken müssen, wes Geistes Kind der Verfasser ist, so scheint es sonderbarerweise doch auch solche zu geben, die es nicht merken. Dies geht auch aus einigen der von Kräuter veröffentlichten positiven Stellungnahmen hervor.

Zwei meiner Söhne sind Ärzte. Ihnen erscheint es durchaus wahrscheinlich, daß Kräuter auf Grund eines psychiatrischen Gutachtens als für seine Äußerungen nicht mehr voll verantwortlich befunden werden könnte. In diesem Falle wären dann seine "Erinnerungen" global entwertet. Wenn ich trotzdem von einer Klage wegen Ehrenbeleidigung oder Anzeige wegen Verleumdung absah, so geschah es nicht in erster Linie wegen des Rates einiger meiner Freunde, auf Alter und Verdienste Kräuters Rücksicht zu nehmen. Denn wer sich Lebenden gegenüber so skrupellos und Toten gegenüber so pietätslos verhält, hat entweder - wenn er noch voll verantwortlich ist - jeden Anspruch auf Rücksichtnahme verwirkt oder ist - wenn er nicht mehr voll verantwortlich ist - gemeingefährlich. Ich habe gerichtliche Schritte denn auch hauptsächlich darum unterlassen, weil ich persönlich die auch mit erfolgreicher Prozeßführung verbundenen Unannehmlichkeiten und Aufregungen scheute. Kräuter gittiert dies allerdings mit der Bemerkung, ich hätte es "wohlweislich" unterlassen.

b.w.

Sollte ich mich zu einer kurzen Äußerung, etwa im Donauschwaben
entscheiden, so würde ich selbstverständlich mit hinnehmen, daß es
das von Kräutler erfundene Komplott nie gegeben hat, ich nie Chef einer
solchen Verchwörung war und Ihnen daher auch nicht die Nachfolge als
Führer darin übergeben konnte.

In der Überzeugung, daß Sie in Ruhe überlegen und dann jene
Maßnahmen ergreifen werden, die Ihnen als die gemäßtesten er-
scheinen, grüßt herzlichst

Ihr

IL. Klinge

ikgs

Erklärung zu Hans Wolfram Hockls Replik

"Im Dienste der Wahrheit"

5

So emotionalgeladen-unsachlicher "Dienst an der Wahrheit" erscheint mir derart verworren und entwürdigend, daß ich meinerseits abschließend kurz erkläre:

1. Keine einzige meiner Feststellungen in Folge 3/1974 der Südost-deutschen Vierteljahresblätter wurde in Hockls Replik als unwahr bezeichnet oder widerlegt.
2. Im ersten Punkt seiner Replik hält Hockl zwei verschiedene Dinge nicht auseinander: den im September 1944, nach seiner Darstellung in Hatzfeld, erfolgten Aufruf zum Wehrdienst einerseits und die Fallschirm-Aktion andererseits. Mit dem Aufruf zum Wehrdienst hatte ich persönlich lediglich soviel zu tun, daß ich in eine dieser Einheiten eingereiht war und auf irgendeiner Hutweide in der Nähe der Grenze, zusammen mit vielen anderen, unter dem Kommando eines meiner ehemaligen Schüler solange auf einen eventuellen Einsatz vorbereitet wurde, bis ich von Rudolf Ferch, - in wessen Auftrag, weiß ich nicht - herausgeholt und von dem damaligen Stabsführer der Volksgruppe Andreas Rührig als Verbindungsmann zwischen der Deutschen Volksgruppe in Rumänien und der Deutschen Volksgruppe im Banat im Dienste der Evakuierung nach Betschkerek abgeordnet wurde. Etwas anderes war die Fallschirm-Aktion, zu der ich mich in Folge 3/1974 bereits geäußert habe, wobei ich mit der Wendung "im Rahmen der regulären Wehrmacht" das Heer meinte.
3. Zum zweiten Punkt der Replik Hockls erkläre ich, daß ich nicht den geringsten Anlaß habe, zu irgendeiner meiner Handlungen nicht zu stehen oder gar die Verantwortung für Dinge, die auf meine Veranlassung oder Initiative geschahen, auf andere abschieben zu wollen.
4. Eine öffentliche Fortsetzung der von Hockl im Stile zänkischer Rechthaberei geführten Auseinandersetzung ist in meinen Augen sinnlose Zeitvergeudung.
5. Daher werde ich in diesem Zusammenhang nur mehr eventuellen ernstzunehmenden persönlichen Beleidigungen auf gerichtlichem Wege begegnen.

Kaspar Hügel

Herrn
Kaspar Hügel
A-6911 L o c h a u
Sudetenstraße 10

17. August 1974

Sehr geehrter Herr Hügel,

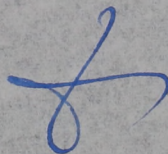
die auf Sie gezielte Replik Hockls, die ich vor etwa einer Woche erhielt, habe ich ihm gegenüber bis heute noch nicht bestätigt, weil ich ja erst abwarten wollte, wie Sie sich dazu äußern.

Nun nach Empfang Ihres Textes las ich erst Ihre Ausführungen im Heft 3 Meiner Zeitschrift, dann Hockls Erwiderung und schließlich Ihre jetzt mit Eilpost eingetroffene Erklärung. Ich las alles mehrmals und sehr genau. Die sachliche Auseinandersetzung ist in Hockls letzter Stellungnahme ~~zu~~ ebenso ins Persönliche ausgewuchert wie - davon gereizt - Ihre Antwort.

Das bewog mich, jetzt Hockl mitzuteilen, daß ich seine Darlegungen nicht bringen möchte, Damit erübrigt sich aber auch der Abdruck Ihrer Antwort.

Mein Entschluß ich sicherlich die beste Lösung für alle Teile, jedenfalls für meine Zeitschrift.

Mit herzlichen Grüßen Ihr



i k g s

KASPAR HÜGEL
A-6911 LOCHAU
SUDETENSTRASSE 10
TELEFON 05574/22627

LOCHAU, DEN 3. Mai 1978

G.S. H. 2

Hochgeehrter Herr Zillich!

Meine Anrede will diesmal mehr als Höflichkeit sein; sie sei Ausdruck aufrichtiger persönlicher Verehrung! Sicherlich erhalten Sie in diesen Tagen so viele Glückwunschschreiben, daß Sie Mühe haben werden, alle in ihrer jeweiligen Besonderheit eingehender zu studieren. Dennoch möchte auch meine Stimme nicht fehlen.

Besondere Freude hatte ich, als ich vor einigen Tagen die Kulturpolitische Korrespondenz vom 25. April aufschlug und Siedort auch leibhaftig vor mir sah. Ich verstehe nicht viel vom Photographieren, da ich nie Amateur-Photograph war. Dennoch wollte mir das Lichtbild in KK als kleines Kunstwerk erscheinen, weil es in den Gesichtszügen und in der Haltung ausdrückt, was Sie als mit 80 Jahren noch so bewundernswert frische, energiegeladene und geistig-ausstrahlungskräftige Persönlichkeit darstellen.

Ihr literarisches und kulturpolitisches Werk im einzelnen zu würdigen, darf ich Berufeneren, weil Kundigeren überlassen. Ich möchte aber versichern, daß Sie für mich schon in der alten Heimat Symbolgestalt des "auslandsdeutschen" Schriftstellers und hervorragender Repräsentant bester siebenbürgisch-sächsischer Kulturtradition waren. Ich habe Sie gefühlsmäßig schon damals irgendwie unserem Adam Müller-Guttenbrunn beigeordnet. Sich trotz ausgeprägten Stammesbewußtseins über die Grenzen der engeren Heimat hinweg dem seinerzeitigen Ungarndeutschtum und späteren Rumäniendeutschtum verbunden zu wissen und dieses wieder als Teil des Gesamtdeutschtums zu sehen, wurde mir bei unserer persönlichen Verbindung nach dem Zweiten Weltkrieg von Jahr zu Jahr als Grundlage unserer Gemeinsamkeiten bewußter.

Daß ich die Südostdeutschen Vierteljahresblätter schätze und es als Ehre betrachte, gelegentlich als Mitarbeiter aufscheinen zu dürfen, bleibe nicht unerwähnt.

So komme ich denn zur eigentlichen Absicht meines Schreibens: Zu Ihrem 80. Geburtstag, den in dieser bewundernswerten körperlichen und geistigen Verfassung zu begehen, Ihnen die Gnade zuteil wurde, beglückwünsche ich Sie und wünsche Ihnen von ganzem Herzen noch viele schöne Jahre eines erfüllten Lebens.

Da ich am Ulmer Heimattag organisatorisch beteiligt bin, muß ich bitten, meine Abwesenheit bei der gleichzeitigen Feierstunde in Ulm zu entschuldigen. Als im Geiste dennoch anwesend, bitte ich Sie mich zu betrachten.
Mit herzlichen Grüßen in treuer Verbundenheit Ihr

K. Hügel

18. Dezember 1978

Herrn

Oberstudienrat i.R.

Hans D i p l i c h

D-6652 Bexbach 3 -Frankenholz

Lieber Hans!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 8.12. Unsere Grußkarte werdet Ihr inzwischen wohl auch erhalten haben. Ich freue mich, daß Du von Deinem Gesundheitszustand Gutes berichten kannst. Wir wünschen Dir im neuen Jahr alles Gute, volle Genesung, Arbeitsfreude und darüber hinaus noch viele glückliche Jahre im Kreise Deiner Lieben.

Du hast recht: der beigelegte Brief ist nicht für die Adventszeit gedacht und auch nicht dazu geeignet. Trotzdem will ich Dir gleich meine erste Stellungnahme zukommen lassen, um die Bitternis noch vor den Feiertagen loszuwerden.

Obwohl aus den Ausführungen Dr. Wolfs -zumindest für mich deutlich spürbar - persönliche Gehässigkeit herauszulesen ist, bin ich bereit,

a. die Angelegenheit schriftlich oder mündlich sachlich auszudiskutieren,

b. gegebenenfalls eine Richtigstellung in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern, wenn dort nicht möglich, im Donauschwaben oder in der Banater Post zu veröffentlichen.

Als Anfang zu a. folgende kurze Feststellungen:

1. Ich hatte nicht die Absicht, mit meiner Bemerkung über Dr. Wolfs Bereitschaft, an einer Arbeit Änderungen vorzunehmen, ihn zu kompromittieren oder seine persönliche Integrität anzutasten.

2. Meine Aussage stützt sich auf folgende Stelle aus einem Brief Anton Valentins vom 22. Mai 1960 an Dr. Franz Kräuter: "Als Hans Wolf mit der Drucklegung des 2. Bandes seiner Schulgeschichte Schwierigkeiten hatte bei der Stabsführung der Vg. in Kronstadt ..., war er schon bereit, vorgeschlagene Änderungen durchzuführen, ich riet ihm davon ab, mit dem Bemerkten, entweder erscheint das Buch, wie es im Manuskript vorliegt, oder es erscheint nicht. Ich wage die Behauptung, wenn damals der ehrgeizige Hans Wolf an der Spitze des Schulamtes gestanden hätte, so wäre er unter dem Druck des Stabsamtes von Kronstadt weicher gewesen als Hügel."

3. Die Auffassung, daß durch meine Darstellung dem kompromißlosen

Valentin abwertend der kompromißbereite Wolf gegenübergestellt werden sollte, ist meines Erachtens auch sachlich nicht begründet, weil "Kompromißbereitschaft" eine persönliche Eigenschaft, aber kein Werturteil ausdrückt. In meinem "Österreichischen Wörterbuch" lese ich wohl bei "kompromittieren" in Klammer "bloßstellen", bei "Kompromiß" jedoch steht "eine Vereinbarung treffen, bei der beide nachgeben". Kompromißbereitschaft kann somit durchaus Ausdruck realpolitischer Klugheit sein, ohne die auf weiten Strecken erfolgreiche Politik überhaupt nicht möglich ist.

4. In einem einzigen Punkt könnte ich Dr. Wolfs Kritik zustimmen. Ich hätte den Tatbestand im Zusammenhang mit einer Veröffentlichung wohl auch anführen können, ohne Wolf namentlich zu nennen. Weil aber diese meine Feststellung zugleich auch als Minuspunkt an die Adresse der damaligen Volksgruppe aufgefaßt werden könnte und ich mich nicht der Beschuldigung von dieser Seite aussetzen wollte, es mit ungenauen Andeutungen bewirkt zu haben, erschien mir eine unmißverständlich-klare Ausdrucksweise ratsam.

5. Daß sowohl Hans Wolf wie auch andere Vertreter seiner damaligen Richtung - wahrscheinlich aus politischer Klugheit - zu Zugeständnissen an den politischen Zeitgeist bereit waren, ist mehrfach belegbare historische Tatsache.

6. Dr. Zillich für meine Ausführungen direkt oder indirekt verantwortlich zu machen, ist völlig abwegig, da es dem Schriftleiter einer Zeitschrift nicht zugemutet werden kann, alle Einzelheiten auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen. Sobald eine Beitrag namentlich gezeichnet ist, trägt der Verfasser - im diesem Falle also ich die volle Verantwortung.

7. Trotz und vielleicht gerade wegen sachlicher und persönlicher Gegensätze habe ich in meinen laufenden Berichten "Rumänien-Nachrichten aus NW und NBZ" im Donauschwaben zu wiederholten Malen Dr. Wolfs Leistungen sehr positiv herausgestellt. Insbesondere in Hinblick auf die in Heft 2/Jahrg 1977 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter persönlich gefärbten Angriffe auf Heinz und Wolf habe ich in meinem Referat über "Die marxistisch-leninistische Selbstdarstellung der Rumäniendeutschen" (Donauschwabe 27. März und 9. April) einleitend und abschließend festgestellt, daß sachliche Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden sollten, ohne die persönliche Integrität des Andersdenkenden anzutasten. Weiterhin habe ich in diesem Referat Wolfs "Kleine Mundartkunde" kurz, aber absolut positiv erwähnt. Und bei dem Zitat seines Standpunktes zu den Ursachen der Auswanderung aus der Urheimat bei Michael Kroner in "Sächsisch-schwäbische Chronik" habe ich entschärfend ausdrücklich

hinzugefügt: "Wieweit hier Wolf richtig zitiert oder ideologische umgedeutet ist, könnte nur ein Vergleich mit dessen Originaltexten erweisen."

8. Der von mir befürwortete und angestrebte kulturelle und menschliche Brückenschlag zwischen hier und dort, wird sehr erschwert, wenn auf persönliche unangenehme Äußerungen mit überbetonter Empfindlichkeit reagiert wird.

Auch ich habe nichts dagegen, wenn Du je einen Durchschlag dieses Schreibens, die ich für alle Fälle gleich beilege, Dr. Zillich und Dr. Wolf übermittelst.

Soweit meine erste Stellungnahme. Das weitere wollen wir abwarten.

Über anderes, auch zu meinen Erinnerungen, bei einer nächsten Gelegenheit! Für diesmal herzliche Grüße Magda und Dir auch von Else

Dein

H. Hirsch

21. Juli 1978

Sehr geehrter Herr Hügel,,

für Ihr eben eingetroffenes Manuskript über das Temeschburger Theater danke ich herzlich und werde es an der Spitze der Rundschau des nächsten Heftes veröffentlichen. Im Hauptteil erscheint zur gleichen Zeit Ihr Aufsatz über die Ingeborg Weber-Kellermann. In der Rundschau soll dann auch Ihre angekündigte Würdigung Engelmanns Aufnahme finden.

Dankbar las ich im Donauschwaben vom 16. Juli Ihre Besprechung des mir gewidmeten Büchleins "Heinrich Zillich zum 80. Geburtstag". Ich bin froh, daß Sie so viel wahres Verständnis für mein Werk zeigen.

In der selben Nummer erschien auf dem selben Blatt oben eine Besprechung des Romans von Johannes Wurz "Die Ludwigsbahn". Wurz ist in manchen seinen Gedichten wirklich gut, aber bei seiner Prosa stört und amüsiert mich seine Phrasenhaftigkeit und die Willkür, mit der er geschichtliche Wahrheiten verdreht. Ich habe dabei schon schlimme Erfahrungen mit ihm gemacht.

Darum sehe ich seinem Roman, den ich wohl anfordern und dann besprechen lassen muß, mit einem Gefühl voll Furcht entgegen. Würden Sie so gut sein, mich aus dieser Klemme zu befreien, indem Sie - worum ich Sie bitte - das Buch für meine Zeitschrift besprechen? Wenn Sie zusagen, bitte ich den Verlag, es Ihnen direkt zuzuschicken.

Sollte der Verlag es schon auf den Weg zu mir gebracht haben, so würde ich es bei Ihrer Zusage Ihnen weiterleiten.

Nochmals vielen Dank für Ihre Beiträge, die ich sehr schätze.

Es grüßt Sie herzlichst Ihr

ikgs

KASPAR HÜGEL

A-6911 LOCHAU

SUDETENSTRASSE 10

TELEFON 05574/22627

LOCHAU, DEN 26.Juli 1978

Sehr geehrter Herr Zillich!

Die Ehrengabe Ihrer Landsmannschaft zum 80.Geburtstag habe ich sehr gerne besprochen.Und die Besprechung der Kellermannschen Interethnik habe ich ebenso gerne geschrieben wie die kurze Laudatio für Engelmann.Den historischen Roman von Wurtz aber kann ich leider nicht besprechen.Ich weiß mich hierzu weder vom Inhalt noch von der Form her genügend kompetent,um mich angesichts gewisser Empfindlichkeiten in ein eventuelles Fingerhaken mit meinen Stammesbrüdern aus Jugoslawien einlassen zu dürfen.

Ich hoffe,daß Sie mir diese Absage nicht übel nehmen und verbleibe in alter Verbundenheit mit herzlichen Grüßen

i k g s_{Ihr}

11. August

John. Wolf

18.1.1979

Lieber, sehr geehrter Herr Hügel,

heute empfang ich von Herrn Diplich eine Durchschrift Ihres am 18. Dezember an ihn gerichteten Briefes. Da er dazu nichts schreibt, was die Veranlassung Ihres Schreibens aufhellt, muß ich, da ich Dr. Hans Wolfs Empfindlichkeit und die von ihm dann entwickelte Wörterflut kenne, annehmen, daß er sich bei Diplich über Sie beklagte, Sie den Brief von Diplich erhielten und nun mit dem Schreiben vom 18. Dezember antworteten.

Zum Schreiben habe ich nichts zu bemerken, außer daß ich Ihnen für die unter Punkt 6 geäußerte Meinung danke. Und bei Punkt 7 stutze ich, weil Sie im persönlich engagierten Aufsatz von H.S. im Heft 2/1977, Seite 131-133, gegen Kehrer und Wolf auch Heinz als angegriffen erwähnen. Ich fand dessen Namen jetzt beim neuerlichen Lesen der Zeilen von H.S. nicht.

Bitte, unterrichten Sie mich, wie sich Wolf mit schäumenden Wortkaskaden auf Sie stürzen wird.

Bei mir hat er es im Zusammenhang mit der Kritik von H.S. an ihm getan. Er war bald nach dem Erscheinen dieser Kritik in München, Herr Stocker teilte mir mit, er wohne bei ihm und sei geärgert. Ich rief am Abend bei Stocker an und ~~sagte~~ Herrn Wolf, der nun dort war, ~~mir~~ daß ich gern eine Richtigstellung von ihm drucke. Dabei dachte ich natürlich an einen Umfang der Berichtigung ~~inzwischen~~ von 20 bis 25 Zeilen. Und was bekam ich, sowohl von Kehrer als von Wolf, seitenlange Ausführungen, die sich nicht nur auf die zu berichtende Tatsache hielten. Man spürte geradezu die Lust der beiden, sich hier im Westen polemisch auszutoben. Ich entgegnete beiden, daß eine Berichtigung hierzulande möglichst kurz zu sein pflege und stellte jedem - ich weiß nicht mehr, wieviele, jedenfalls genügend viele Zeilen zur Verfügung, lehnte aber ab, ihre endlosen Ausführungen zu bringen. Darauf beschuldigte mich Kehrer, das sei der Versuch, seine Erwiderung unmöglich zu machen - darum verzichte er darauf, daß ich sie drucke. Eine klare Sache, die mich erfreute, denn mir ist Kehrer wegen seiner "Narrenbrotes" kein Zeitgenosse, den ich verehere; er schrieb doch dieses Bühnenstück ausgerechnet bloß deswegen, um bei den Mächtigen in Bukarest sich einen neuen Stein ins Brett zu setzen, was auch soweit ich mich an den Wortlaut der Einleitung oder Widmung erinnere, aus diesen ^{Sätzen} klar hervortritt. Infolge meines Umzug sind meine Bücher noch ungeordnet und ich finde das "Narrenbrot" nicht.

Und was schrieb mir Wolf? Er beschuldigte mich, ihm nachträglich Bedingungen zu meiner Zusage, d.h. zu meiner Bitte und seine Richtigstellung gestellt zu haben. Als ob bei dem Telefonat mit ihm nicht an den üblichen Umfang solcher Erwiderungen gedacht sondern ihm grenzenlos Raum zur Verfügung ^{gegeben} hätte.

Ich habe übrigens Wolf darauf hingewiesen, daß ^{nach} keine Berichtigung von mir nach 1945 noch ~~nie~~ in Rumänien veröffentlicht wurde und daß auch nie die dortigen deutschen Literaten ^{seien} dagegen aufgetreten ~~haben~~, daß ich - zwischen 1924 und 1939 der eifrigste Förderer der deutsch-rumänischen geistigen Zusammenarbeit - vollkommen totgeschwiegen bin, abgesehen wenn der "Klingsor" erwähnt werde; dann ~~und~~ liest man z.B.: ich hätte ^{ihn} ~~den~~ einige Jahre geleitet.

Da Wolf darauf bestand, seine langen Auslassungen von mir gedruckt zu sehen, druckte ich nichts. Ich lasse mich von diesen ^{wenigstens} ~~kaputt~~ Dienern des kommunistischen Regimes nicht herumkommandieren.

Daß sie dabei immer den deutsch-rumänischen Kulturverkehr im Mund führen und dabei auf westdeutsche ~~Kösten~~ hierzulande herumreisen, wäre ^{es} wunderbar, wenn sie wirklich dieser guten Sache dienten. Aber schickt Hedi Hauser, ~~Leiterin~~ der deutschen Abteilung des Kriterion-Verlag, mir jemals ein Besprechungsexemplar, ja antwortet sie auch nur mit einer Karte auf meine Bitte um bestimmte Bücher? Nie! In keinem Land der Welt werde ich so behandelt, übrigens nicht von Rumänen. Andere rumänische Verlage antworten wenigstens manchmal und geben auch Besprechungsexemplare ab. Diese Landsmännin von uns nie.

Und wer weiß, ob nicht auch sie wie ~~viele~~ ^{es} Diener der Kommunisten, die fast in jedem Monat ~~hier~~ "abspringen", demnächst auch hier landen und sofort in Bonn ein Pöstchen finden.

Lassen wir dieses Thema. Darüber müßte man breit schreiben und ^{viel} schonungslos.

Denke ich bloß daran, wie ~~manche~~ dieser Landsleute mich besuchten - "heimlich" - so sagten sie immer, wie sie dann auspackten über Rumänien und wie sie drei Wochen später vor Ceausescu palmwedelten, um darnach ~~ab~~ ^{ab}zuspringen, wenn man sie wieder einmal in den Westen fahren ließ - wo wir allesamt so anständig sind, sie zu schonen - dann beginnt es mich zu ekeln, denn es stimmt, was Bergel erklärte: Ehre, Würde und Anstand sterben dort ^{bei vielen} ab.

Etwas anderes! Im letzten "Donauschwaben" wiesen Sie hin auf die im Kriterion-Verlag eben erschienene "Anthologie der Monatschrift 'Von der Heide'". Die würde ich gern besprechen, aber die Hedi Hauser schickt sie mir ja nicht. Haben Sie ein Exemplar davon? Dann würde ich es gern von Ihnen leihen. Vorausgeschickt sei: die Zeitschrift "Von der Heide" galt bei meinen Klingsor-Freunden als der allerletzte provinzielle Mist, voll Phrase, sprachlicher Unfähigkeit, seicht, kindisch sentimental, ^x aber sie hat wohl doch im Banat gut gewirkt.

Haben Sie die Möglichkeit, mir diese Anthologie zugänglich zu machen? Ich wäre Ihnen dafür ^{sehr} dankbar.

^x natürlich alles besser als ^{ich} grüße Sie herzlich als Ihr
die Aufsätze des J. Wurtz, dessen "religiösen"
Quatsch der "Donauschwabe" druckt und dessen
letzter Roman primitiv, schlecht und lächerlich ist.
Hätte ein Sachse das Zeug geschrieben, würde ich ihn darauf festnageln. Bei den
Schwaben tu ichs nicht. Und sie tun es auch nicht. Zweierlei Maß? Gewiß! So ist's.

Nütze wegen

Foh Ery

22.1.79

Sehr geehrter Herr Zillich!

Sie haben richtig vermutet: ~~Sie haben richtig ver-~~
~~mutet~~: Dr. Wolf hat sich in einem zweiseitenlangen,
engbeschriebenen Brief an Diplich bitter-böse über
mich beklagt, Diplich hat mir den Brief zugeschickt,
und ich habe mit dem Schreiben reagiert, das Sie nun
im Dupschlag erhalten haben. Diplich schrieb mir
allerdings, er hätte Wolfs Brief zunächst Ihnen zu-
geschickt gehabt und ihn ohne Kommentar zurück-
erhalten.

Stefan Heinz und Hans Kehrer sind identisch. Der ehe-
malige Lehrer Stefan Heinz nennt sich als Schauspie-
ler und Schriftsteller Hans Kehrer.

Die "Anthologie der Monatsschrift 'Von der Heide'"
habe ich leider nicht. Falls ich sie erhalten sollte
werde ich sie Ihnen gerne zur Verfügung stellen.

Die überbetonte Empfindlichkeit unserer Landsleute
in Rumänien habe ich ja in Punkt 8 auch genannt.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Il. Klinge

Postkarte



Herrn

Dr.Dr.Heinrich Zillich

Hirschanger 1

Straße, Hausnummer, Stiege u. Türnummer oder Postfach

Absender: Kaspar Hügel

Sudetenstraße 10

A-6911 Lochau

Postleitzahl

D-8130

Postleitzahl

Starnberg

Bestimmungsort

Deutschland

7.2.1979

Sehr geehrter Herr Hügel,

eben habe ich Ihre Bemerkungen zu Kaspar Muths langem Aufsatz über die Banater Schwaben im "Donauschwaben" gelesen. Natürlich haben Sie recht.

Und darum will ich Ihnen erzählen, wie mir Muth zum erstenmal vor die Augen geführt wurde und zwar durch den großen Sachsenbischof Friedrich Teutsch, der mich und meinen "Klingsor" mochte. Als ich ihn einmal besuchte, saß er mir in seinem schönen Arbeitszimmer gegenüber in der Ecke eines wunderbaren Biedermeier-sofas. Er sprach so gestenreich, daß mitunter das Kö^lchen, jene von uns Jungen verabscheute lose Manschette, die nicht mit dem Hemdsärmel verbunden war, über seine Hand ins Zimmer flog. Ich appo^{rtierte} es, er schob es, gegenüber aller Mode souverän, wieder übers Handgelenk und sprach weiter. Er geriet dabei auf Muth und erzählte mir, der sei ein so wilder Madjarone gewesen, daß er vor irgendeiner Wahl knapp vor 1914 auf dem Hauptplatz in Temeschburg - natürlich madjarisch-agierend, in die Menge rief: Ha s haza a nek^{melincant} akkar, oda adom^{melincant} und warf seine Jacke in die Masse, und dann rief er - ich sage es Teutsch, weil ich meiner madjarischen Sprachkenntnisse nicht mehr sicher bin, und verlangt das Vaterland meine Weste - hier ist sie! Und die Weste flog ins Volk. Und will Ungarn mein Hemd, hier habt ihr es. Er zog es über den Kopf und stand mit nackter Brust da, über welche sich eine rotweißgrüne Schärpe spannte.

Bischof Teutsch schüttelte sich vor Lachen und meinte: jetzt ist dieser wilde Ungar ein Deutscher vom Scheitel bis zu Sohle, und sieht wahrhaft ungemein deutsch aus. Man muß Iornen, den Schwaben Vertrauen entgegenzubringen.

Nach dem Gespräch erkundigte ich mich, ob stimme, was der Bischof mir erzählt hatte. Die meisten hielten es für eine erfundene Anekdote.

Nach dem zweiten Weltkrieg besuchte mich Muths Sohn Togo. Ich schilderte ihm, was der Bischof mir gesagt hatte. Togo lachte, er habe davon nie etwas gehört, aber sein Vater sei tatsächlich ein so hersekerhafter Madjarone gewesen, daß er vor 1914 manchmal in Temeschburger Kaffehäusern herumstrich und harmlosen Leuten, die eine deutsche Zeitung lasen, sie wegriß und schrie: in Ungarn darf man nur madjarische Blätter lesen! Das war ja viel schlimmer als die vaterländische ^{Erklärung} Posiererei auf dem Domplatz. Es war als geistige Vereingung allein aufs Madjarische barbarisch lächerlich. Aber das geschah wirklich. Man kann sich den madjarischen Chauvinismus der Überläufer in der Provinz nicht roh und dumm genug vorstellen! Bei uns Sachsen wäre Muth sofort zusammengeschlagen und auf die Straße geworfen worden.

Nach dem zweiten Weltkrieg fuhr einmal Peter Blickling - ich weiß das von ihm - nach Temeschburg und sah Muth auf einer Bank sitzen. Er setzte sich dazu und sprach ihn an. Muth, nun seit langem mit einer Madjarin verheiratet, antwortete

wütend: ich will in deutscher Sprache nie mehr reden!

Was ist das Fazit aus diesen Auftritten Muths? Er mag zwei Jahrzehnte ein guter und sogar deutscher Vertreter der Banater Schwaben gewesen sein, aber was man ihm nach 1945 antat, weckte nicht seinen Trotz. Es machte ihn dazu, was er einst gewesen war, ein ungarischer Chauvinist, der sein eigenes Volk und nun auch sein Lebenswerk verleugnete. Ich habe einmal geschrieben, daß jeder, der sein Volk verrät, moralisch absinkt. Das trifft hier wohl zu. Als Redakteur war ich verlockt, was ich Ihnen hier berichtete, in meiner Zeitschrift zu veröffentlichen. Ich unterließ es. Wem nützt eine solche Enthüllung? Freilich, wer der- einst die Geschichte der Donau- oder der Banater Schwaben verfaßt, müßte diese Episoden, die ich hier mitteilte, kennen und auch erwähnen.

Seien Sie vielmals begrüßt von Ihrem



KASPAR HÜGEL

A-6911 LOCHAU

SUDETENSTRASSE 10

TELEFON 05574/22627

LOCHAU, DEN 10. Juni 1979

Sehr geehrter Herr Zillich!

Das Buch "Von der Heide" habe ich Ihnen bereits am Freitag zugeschickt.

Wer hier im Westen einen zusammenfassenden Aufsatz über die beiden deutschen Theater in Rumänien schreiben könnte, weiß ich leider nicht. Ich selbst kenne das in Hermannstadt zu wenig, um darüber schreiben zu können. In der alten Heimat wüßte ich allerdings jemanden, der das sehr gut könnte. Nur weiß ich nicht, ob Sie damit einverstanden sind und ob er dazu bereit ist. Es wäre nämlich Hans Kehrer, der das Temeswarer Theater besser als irgend jemand kennt und wahrscheinlich auch über das Hermannstädter ausreichend Bescheid wüßte.

Er müßte gegebenenfalls den Aufsatz ja nicht mit vollem Namen zeichnen, sondern etwa bloß mit den Anfangsbuchstaben seines eigentlichen Namens "St.H.". Wenn Sie es wünschen, frage ich bei ihm an.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

K. Hühner

Starnberg am See, 17.6.1979

Sehr geehrter Herr Hügel, dankbar empfang ich von Ihnen schon vor etlichen Tagen des Büchlein "Von der Heide", das ich, wenn ich darf, noch ein-zwei Wochen behalten möchte. Ich schicke es Ihnen dann zurück. Eigentlich müßte mir der Kriterion-Verlag ein Besprechungsexemplar für die Vierteljahresblätter gewähren. Aber obwohl ich sicherlich zwei dutzendaal um Rezensionsexemplare bat, schickt mir Hedi Hauser stur nicht ein einziges. Die vielen Kriterion-Bücher, die wir besprochen haben, kamen stets auf Umwegen herein. Daß der Hauser Verhalten die deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen bewußt in diesem Fall stört, scheint mir sicher; unso seltsamer mutet mich an, daß die Hauser gele. entlich hierzulande herumreist und dabei vermutlich in Bonn auch einiges kassiert. i k g s
Kehrer möchte ich nicht als Verfasser des geplanten Zweithes-teraufsatzes haben. Weil ich eine endlose Erwiderung auf eine an ihm geübte Kritik nicht abdrucken konnte noch wollte, "verzichtete" komischerweise auf eine knappe Erwiderung, aber in ei-

er

nem so unerfreulichen Brief,
daß ich mit ihm nichts zu tun
haben will. Ich bot nun Kras-
ser mir einen Autor für den
Aufsatz zu nennen. Hoffent-
lich ist er dazu in der Lage.
Br. Käme auch selber in Be-
tracht, ist aber nicht recht
gesund und mir Beiträge schul-
dig.

Ich grüße Sie herzlich als
Ihr

Herrn

Kaspar Hügel

Sudetenstraße 10

A-6911 Lochau

i k g s

OBERSCHULRAT
KASPAR HÜGEL

A-6911 Lochau
Sudetenstraße 10

Lochau, am 20. Juni 1979

Sehr geehrter Herr Zillich!

"Von der Heide" können Sie nach Bedarf auch länger als 2 - 3 Wochen behalten.

Von der Kontroverse mit Wolf und Kehrer wegen des Artikels in den Vierteljahresblättern wußte ich, nicht aber daß der Verzichtsbrief un^egreundlich abgefaßt war. Ich habe den Eindruck, daß unsere Landsleute in Rumänien Kritik gegenüber darum überempfindlich sind, weil Kritik in ihrem System von unten her nicht möglich ist und von oben her fast immer ein moralisches Todesurteil bedeutet.

Sie erinnern sich wohl noch an den auch Ihnen von Hans Diplich zugesandten Brief Dr. Wolfs mit seiner Reaktion auf eine Stelle in meinen Gedenkworten zu Valentins 10. Todestag. Vor einiger Zeit ging mir ein zweiter Brief in der Sache zu, und ich habe nun Dr. Wolf persönlich geschrieben und einzulenken versucht. Einen Durchschalg dieses Briefes lege ich zu Ihrer Information bei.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

H. Diplich

Kaspar Hugel
A-6911 Lochau, Sudetenstraße 10

Lochau, am 15. Juni 1979

Herrn
Dr. Hans Wolf
R-1900 Temeswar, Str. Geneva 10 A

Sehr geehrter Herr Dr. Wolf!

In dem Begleitschreiben, mit dem mir Hans Diplich die Durchschrift Ihres Briefes vom 18.4.79 zusandte, heißt es: "Für jeden der beteiligten über 70 Jahre ist es interessant, wie sich Charaktere sozusagen von Geburt aus dazu vorprogrammiert bekämpfen bzw. um Positionen streiten." Das hat mich nach langen Überlegungen veranlaßt, Ihnen diesen Brief zu schreiben, obwohl ich befürchte, daß wir in einer Reihe der in unseren Schreiben vom 14.8.78, 18.12.78 und 18.4.79 angechnittenen Fragen keine Übereinstimmung erzielen können.

Sie hatten den Eindruck, daß ich eine Stelle Ihres Briefes unbeachtet ließ, und ich hatte den Eindruck, daß Sie einige Stellen meines Briefes unbeachtet ließen. Darum erscheint es mir zwecklos, auf schon vorgebrachte Argumente und Gegenargumente nochmal zurückzukommen. Ich schreibe diesen Brief auch nicht, um Ihren Standpunkt zu widerlegen oder den meinen als richtig zu erweisen. Ich schreibe ihn lediglich als Beitrag, gegenseitige persönliche Verstimmung abzubauen. Darum beschränke ich mich im weiteren auf drei Punkte und bitte Sie, deren Inhalt nicht als Ausdruck von Rechthaberei, sondern als Information zu betrachten. Wenn Sie darüber anderer Meinung sind, steht auch hier Ansicht gegen Ansicht.

Meine Einstellung zu zeitgeschichtlichen Fragen der Banater

Schwaben in Rumänien

Die meisten mir bekanntgewordenen Darstellungen zur politischen und kulturpolitischen Entwicklung der Banater Schwaben in Rumänien aus deren eigenen Reihen selbst sind nach meiner Überzeugung einseitig. Sie vermitteln ein dem tatsächlichen Ablauf des Geschehens nicht entsprechendes Bild, indem sie das eine oder andere verschweigen, mißverständlich oder abwertend kommentieren oder direkt falsch darstellen. Vielfach werden die Ereignisse so dargestellt, wie man rückblickend gerne möchte, daß sie gewesen wären. Besonders auffallend ist dabei, wie man von sich und der eigenen Richtung

nur Positives und von den ehemaligen Gegnern und deren Richtung nur Negatives berichtet. So könnte ich z.B. keine nennenswerte Darstellung aus der Feder eines namhaften Vertreters der seinerzeit konservativen Richtung anführen, die auch am eigenen Lager Kritik übte. Vielleicht gibt es eine oder mehrere mir nicht bekannte oder augenblicklich nicht bewusste, die das tun. Sie wären aber nur die Ausnahme, die die Regel bestätigt.

Dies alles hat mich veranlaßt, in meinen Stellungnahmen zu zeitgeschichtlichen Fragen - ich wage diese Aussage auch auf die Gefahr, überheblich zu erscheinen - für ausgleichende Gerechtigkeit zu sorgen, totgeschwiegene oder verleumdete Persönlichkeiten ins rechte Licht zu rücken, Positives und Negatives bei allen Strömungen wo es nach meiner Überzeugung gegeben war, aufzuzeigen und alle Leistungen anzuerkennen. Es mag sein, daß ich in diesem Bestreben etwas übereifrig bin und manches anführe, was ebenso gut weggelassen werden könnte. Dies mag vielleicht auch bei der von Ihnen beanstandeten Stelle in der Gedenkrede zum 10. Todestag Anton Valentins der Fall gewesen sein. Denn in den stellenweise ebenfalls einseitigen Ausführungen Dr. Weresche in der sonst wertvollen Festschrift "Banatia" schien mir Valentin - gerade weil nicht einmal namentlich genannt - zu kurz gekommen bzw. indirekt schlecht weggekommen zu sein. Auch in mündlichen Äußerungen wurde er gelegentlich aus alter parteipolitischen Sicht abfällig beurteilt. Das ist weder eine Rechtfertigung noch ein Schuldbekenntnis, sondern Bemühen um Verständnis für mein Verhalten.

Frauenhoffers Stellungnahme zur Beurteilung eines Manuskriptes

Zu dem Manuskript, an dem 1944 Änderungen hätten vorgenommen werden sollen, standen bisher drei Behauptungen nebeneinander: a. die Anton Valentins in einem Brief an Dr. Kräuter, der mir leider nur in einer Abschrift zur Verfügung steht, b. die Hügels, daß dies tatsächlich in dem Brief stand und c. die von Dr. Wolf, daß es sich um eine andere Arbeit gehandelt habe, an der Frauenhoffer Beanstandungen vorgenommen hatte. Nun kommt eine dritte Behauptung in der Sache hinzu, nämlich die Hans Ewald Frauenhoffers.

Auf Anfrage teilte Frauenhoffer mir am 10.6.79 mit, solange er auf dem Hangestein tätig war, ungefähr bis Januar/Februar 1944, habe ihm Walter May gelegentlich Arbeiten zur Stellungnahme zugeschickt. Dann heißt es wörtlich: "Nach dem o.g. Datum nahm ich zu keinerlei Aufsätze mehr Stellung d.h. ich hielt nach Lovrin nichts mehr von Walter May. Valentin gegenüber hatte ich niemals eine Dienststellung, die diesen verpflichtet hätte, mir Druckerzeugnisse

vorzulegen. Valentin kann kein Schreiben von mir gehabt haben. Vielleicht eins von Walter May, in dem dieser sich auf mich beruft. Dem Inhalt nach, wie Du ihn unter b. zitierst, könnte die Stellungnahme von mir sein. MUßte aber dann vor dem Jan. 44 erfolgt sein und nicht Mai 1944. Ich aber erinnere mich an keine Arbeit von Wolf und glaube nicht, daß ich eine Stellungnahme dazu abgegeben habe..." Eine Ablichtung dieses in Handschrift Frauenhoffers vorliegenden Briefes kann ich vorlegen.

Zusammenfassend: Vielleicht wird sich eines Tages dokumentarisch nachweisen lassen, welche dieser Behauptungen stimmt. Andernfalls werden sie eben gleichwertig nebeneinander stehen bleiben.

Vorläufige Fassung einer eventuellen öffentlichen Klarstellung

In der in Heft 2/1978 der Süddeutschen Vierteljahresblätter widergegebenen Fassung meiner am 7. Januar 1978 in Sindelfingen gesprochenen Gedenkworte zum 10. Todestag Anton Valentins hat folgende Stelle Anstoß erregt: "Einige Jahre später wurde die Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Arbeit Dr. Hans Wolfs zur Geschichte des Banater deutschen Schulwesens seitens der Volksgruppe von einigen Änderungen abhängig gemacht, zu denen der Verfasser notfalls bereit gewesen wäre. Valentin aber lehnte dies ab und vert. at den Standpunkt: entweder unverändert oder gar keine Veröffentlichung; und das Buch kam damals nicht heraus."

Ich stützte mich bei dieser Aussage auf einen Brief, den Anton Valentin am 22.5. 1960 an Dr. Franz Kräuter geschrieben hat, der mir aber leider nur in Abschrift zur Verfügung steht. Dr. Hans Wolf behauptet demgegenüber, es habe sich nicht um ein schulgeschichtliches, sondern um ein Manuskript über die kulturelle Entwicklung der Banater Schwaben gehandelt, an dem er auf Grund eines Gutachtens Hans Ewald Frauenhoffers nicht gegen den Willen Valentins, sondern im Einvernehmen mit diesem kleine Änderungen und Streichungen ~~xxxxxxx~~ vorgenommen habe. Frauenhoffer hingegen teilte mir mit, sich an keine Arbeit von Dr. Wolf zu erinnern und nicht zu glauben, daß er dazu Stellung genommen habe. Solange keine dokumentarisch belegbare Klärung vorliegt, steht es hiermit jedem frei, sich an die ihm wahrscheinlichste Aussage zu halten.

Persönlich lege ich Wert auf die Feststellung, daß ich Kompromißbereitschaft nicht als ehrenrührig betrachte und daher nicht die Absicht gehabt haben kann, Dr. Wolf mit meiner Aussage zu persönlich zu kompromittieren. Übrigens bin ich nach wie vor der Ansicht, daß sachliche Meinungsverschiedenheiten und deren Austragung die persönliche

Integrität des Andersdenkenden nicht nur nicht anzutasten brauchen, sondern auch nicht sollten und dürften.

Wenn Sie damit einverstanden sind, bin ich gerne bereit, diese Klarstellung entweder in den Vierteljahresblättern oder im Donau - schwaben bzw. in der Banater Post zu veröffentlichen.

Sollten wider Willen auch in dieses Schreiben Wendungen geraten sein, die Ihnen mißfallen könnten, so bitte ich um Nachsicht, wie auch ich zu Nachsicht bereit bin, für Wendungen, die mir an Ihrem ersten Schreiben mißfielen.

Mit landsmännischen Grüßen

H. Hügel

^{Closs}
Polenske (~~Gott~~) Untersagung gegen mich

11. Mai 1980

Sehr geehrter Herr Hügel,
durch einen Freund empfang ich Hockls Broschüre "Offene Karten". Zur Besprechung schickte er sie den Südostdeutschen Vierteljahresblättern nicht. Auch Diplich bekam das Büchlein bisher nicht, obwohl Hockl ihm eine zweite seiner ^{Neu} Erscheinungen, einen kleinen Roman zur Rezension zugehen ließ.
Hockl log in der Broschüre vieles über mich zusammen. Das ärgste davon leuchte ich an in den hier vier beigelegten Blättern, die ich aber in dieser Fassung nicht veröffentliche. Ich warte ab, was die von ihm ebenfalls verleumdeten schwäbischen Persönlichkeiten gegen ihn unternehmen. Ich schicke Ihnen also einen Entwurf zu einer ⁱⁿ Besprechung der Broschüre, der für eine Veröffentlichung ^{so} ^{nicht} ^{wohl} ^{Sie werden finden} ~~noch~~ geplant ist, was ich Sie zu beachten bitte. Ich werde den Entwurf sicherlich straffen und ^{wohl} ^{Sie werden finden} ~~frühestens~~ im übernächsten Heft der Vierteljahresblätter herausbringen. Ich wendete mich in diesem Entwurf, ~~aus dem~~ Sie ~~erschen~~ werden, was ich an Hockl tadle, aber griff nicht alles auf, was er an Lügen über mich druckte, so zum Beispiel schrieb er, in meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" habe ein sächsischer Knabe (und der sei ich)

von einem ungarischen Buben namens Tibor roh verlangt, mit ihm nur deutsch zu sprechen (was umgekehrt die Madjaren von den Deutschen ihres Landes seit fast 200 Jahren fordern). Aber der Tibor ist gar kein Ungar, sondern ^{der} Sohn des Schwaben Tipper, der seinen Namen unter dem Einfluß seiner Frau in Tipréti verwandelt hat; und darum die Forderung des Knaben Lutz an seinen Schulfreund Tibor. Hockl unterschlägt das. Übrigens ist Lutz eine Romangestalt. Mag sie auch einige Züge von mir haben, identifizieren darf man den Autor nicht mit seinen Figuren. Wer sich das herausnimmt, verfälscht wie Hockl die Wahrheit.

Ich habe vom Entwurf meiner Besprechung keine Durchschläge mehr, weil ich jetzt einen auch Diplich, Schwob und Acker schickte, damit diese Mitarbeiter unterrichtet seien, wie ich Sie jetzt unterrichte. Könnten Sie mir den Entwurf-Durchschlag zurücksenden, wäre ich dankbar. Ich reiche ihn an Herrn Weresch weiter.

Seien ^{Sie}vielmals freundlich begrüßt von
Ihrem

inkgs

LOCHAU, AM 16.5.1980

Herrn

Dr.Dr.Heinrich Zillich

D-8130 Starnberg, Hirschanger 1

Sehr geehrter Herr Zillich!

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 11. d.M. mit der Beilage über Hockl! So ist er nun mal, Gift und Galle sowie Hinterhältigkeit sind die Hauptmerkmale seines Charakters.

Bezeichnend ist auch, daß er die Broschüre den "Hauptangeklagten" gar nicht zuschickt, wie es ja auch Kräuter getan hat, zu dessen "würdigem" Nachfolger er sich entwickelt hat. Ich versuchte, die Schrift zunächst über den Buchnadel zu beziehen, bekam aber die Antwort, daß sie nur direkt ausgeliefert werde. Darauf bestellte ich sie beim Pannonia-Verlag, von wo sie eben jetzt ankam.

Sie schreiben, den Entwurf Ihrer Stellungnahme noch straffen und auch noch abwarten zu wollen, was die verläumdeten schwäbischen Persönlichkeiten zu tun gedenken. Zunächst zum letzteren: Bevor ich die Broschüre gelesen habe, kann ich weder sagen, was ich persönlich zu unternehmen gedenke, noch überlegen, was eventuell gemeinsam unternommen werden könnte.

In Ihrer Stellungnahme finde ich die Charakterisierung Hockls treffend und meine, bei der Straffung sollten weder die Einleitung noch der Schlußabsatz gestrichen werden. Auch sein Verhalten bei der Münchner Besprechung verdient festgehalten zu werden. Auf Seite 2 erlaubte ich mir, mit Bleistift ein Fragezeichen anzubringen, weil diese Stelle meines Erachtens eindeutiger verständlich formuliert werden sollte.

Eben kam auch ein Schreiben von Fritz Cloos. Er meint, ganz totschweigen könnte man die Sache nicht. Er teilt aber mit, Komanschek und Stocker mahnten zur Zurückhaltung, weil man es "schließlich mit einem pathologischen Fall zu tun" habe. Ähnlich wurde anfänglich auch bei Kräuter argumentiert, obwohl man sich dann doch eines anderen besonnen hat.

Zu Pfingsten hoffe ich Gelegenheit zu haben, am Rande des Heimattages mit Banater Landsleuten über die Sache zu sprechen. Sobald ich mir ein endgültiges Urteil gebildet habe, werde ich mich wieder melden. Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Kh. Hügel

20.5.1980

Sehr geehrter Herr Hügel

Für Ihren Brief vom 16. Mai, der heute eintraf, danke ich sehr und lege ihn neben die anderen, die Hockls Broschüre "Offene Karten" als unerhörte Verleumdung kennzeichnen. Einer Ihrer recht bekannten Landsleute schrieb mir, seine Ausführungen seien von so "unfaßbarer Unverschämtheit und Verlogenheit, daß niemand, der Sie (mich) kennt, auch nur das Geringste davon glauben wird; ich würde mich aber trotzdem dagegen wehren, schon um der Öffentlichkeit den miesen Charakter dieses Heuchlers vor Augen zu führen". Wenn Stocker und Komanschek zur Zurückhaltung mahnen, weil Hockl ein "pathologischer Fall" sei, so sollte man, meine ich, dies in einer Erklärung aussprechen, so wie es einst beim Kräuter-Buch geschah. Ich bin neugierig, wie sich Ihre Landsleute, mit denen Sie zu Pfingsten den casus besprechen werden, äußern.

Stellungnahme

Ich habe meiner "ersten" Stellungnahme zu Hockls Broschüre, - Sie kennen die ja - noch einen an die Empfänger gerichteten Brief vorangesetzt, den Sie nicht kennen. Ich glaube, es ist gut, Ihnen diesen samt der Stellungnahme zu überreichen, damit Sie zu Pfingsten Unterlagen für Ihre Gespräche haben.

Sie können beide Schriftstücke behalten, denn ich habe inzwischen genügend Ablichtungen herstellen lassen, um noch weitere wichtige Persönlichkeiten aufzuklären.

Wenn ich daraus die zur Veröffentlichung geeignete Fassung ziehe, wird sie kürzer sein, aber bestimmt nicht milder. In meinem öffentlichen (schriftleiterischen) Dasein, das 1924 begann, habe ich niemals eine so niederträchtige Fülle von Verleumdungen eines von Moral triefenden Narren erlebt wie jetzt in dem Pamphlet Hockls, an dem am unerträglichsten seine Überzeugung ist, er allein wisse die Wahrheit. Dabei ist er der hemmungsloseste Lügner, den das Südostdeutschum hervorbrachte.

Ich wünsche Ihnen trotzdem ein frohes Pfingsten, das ich ruhig daheim verbringe.

Ihr

ikgs

LOCHAU, AM 1. Juni 1980

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Zillich
8130 Starnberg, Hirschanger 1

Sehr geehrter Herr Zillich!

In Ulm hatte ich nicht nur Gelegenheit, wie vermutet, am Rande privat über Hockls Schmähschrift zu sprechen; sie wurde auch in zwei Gremien ganz offiziell behandelt.

Von den wenigen, die sie gelesen hatten, und den vielen, die von ihrem Inhalt gehört hatten, begegnete ich einem einzigen, der sie nicht glattweg ablehnte.

Ludwig?
In der Sitzung des erweiterten Bundesvorstandes berichtete Stocker sehr eingehend darüber und las auch Stellen aus seiner sieben Machinseiten starken Stellungnahme dazu vor. Auch hier war es nur der bereits genannte Einzige, der die Meinung vertrat, es wäre nicht ratsam, diese Stellungnahme am nächsten Tag in der Vertreterversammlung vorzulesen und zur Diskussion zu stellen. Es geschah selbstverständlich trotzdem; und bei dieser Gelegenheit vermute nicht einmal dieser Einzige eine Rechtfertigung.

Im allgemeinen waren sowohl ~~direkt~~ direkt wie auch indirekt betroffene Landsleute der Ansicht, daß die Zeit der verschiedenen Rücksichtnahmen auf Hockl nun endgültig vorbei seien und man die Sache nicht einfach hinhaken kann, sondern entschieden reagieren muß. Über die Art und Weise dieser Reaktion war man sich noch nicht ganz einig. Der in der ganzen Angelegenheit völlig neutrale Dr. Petri hat sich bereit erklärt, die Federführung zu übernehmen und vorderhand mal schriftlichen Kontakt mit den Betroffenen aufzunehmen. Ich hoffe, daß dies bald geschieht und auch Sie von ihm ein Schreiben erhalten.

In eigener Sache bin ich dabei, eine Stellungnahme für alle Fälle mal zu schreiben. Was dann mit ihr geschieht, wird sich zeigen.

Vielleicht interessiert Sie auch, daß ich aus Altersgründen die feste Absicht hatte, bei dieser Pfingsttagung keinerlei Funktion mehr in der Landsmannschaft zu übernehmen. Von dieser Anstandspflicht abzustehen, ließ ich mich nur aus der Überlegung bewegen, daß mein jetziger Rücktritt als Erfolg Hockls gedeutet oder gar als indirektes Schuldbekenntnis mißverstanden werden könnte.

Mit recht herzlichen Grüßen Ihr

K. Hügel

6. Juni 1980

Sehr geehrter Herr Hügel,

es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, mir mitzuteilen, wie der Bundesvorstand Ihrer Landsmannschaft sich gegenüber Hockls Schmähschrift in Ulm verhalten hat. Ich freue mich über diese einhellige Stellungnahme.

Inzwischen erhielt ich von führenden Persönlichkeiten der Donauschwaben sehr entschiedene Urteile über Hockls beispiellose Entgleisung. Herr Prälat Haltmeyer schrieb mir z.B. er habe die Broschüre nur zum Teil gelesen, weil sie ihn anwidere. Auch Professor Engelmann äußerte sich ähnlich, ebenso Herr Dr. Schwob. Nicht einheitlich ist der Rat, wie ich mich verhalten solle. Herr Ludwig z.B. meint, ich solle mich zumindest vorläufig auf den Standpunkt Goethes stellen, der einmal sagte, er habe seine Verleumder durch Schweigen besiegt. Prälat Haltmeyer meint, am besten wäre, wenn ein anderer für mich einträte, aber wenn ich es für nötig halte, selber das Wort zu ergreifen, so würde er es begreiflich finden, und Dr. Schwob rät, ich solle öffentlich gegen Hockl auftreten.

Ich warte vorläufig ab, denn ich möchte ja erst sehen, wie die von Ihnen und Ihren Freunden geplante Stellungnahme aussieht. Herrn Dr. Petri werde ich meinen Entwurf zu einer Richtigstellung zuschicken.

Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem

LOCHAU, AM 23. Juni 1980

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
D-8130 Starnbrtg

Sehr geehrter Herr Zillich!

Nachdem jetzt einigermaßen klar geworden ist, was von Banater Seite als Reaktion auf die Broschüre Hockls geschehen soll, will ich Ihnen wieder mal berichten.

Die von Stocker bei der Delegiertentagung in Ulm vorgelesene Stellungnahme wird in etwa abgeänderter Form ziemlich breit gestreut demnächst verschickt. Darüber hinaus ist eine etwa 50 Seiten starke Broschüre geplant, zu der Dr. Petri die Federführung übernommen hat. Er wird dazu Unterlagen von den in der Schmähschrift angesprochenen Personen einholen. Ob er diese Unterlagen aufarbeiten und den gesamten Text der Broschüre selbst schreiben oder aber nur eine Einleitung und ein Schlußwort schreiben wird, wurde seiner Entscheidung überlassen. Mir wäre ersteres lieber.

Persönlich werde ich je nach dem, wozu sich Dr. Petri entscheidet und wie die Broschüre ausfällt, meine Stellungnahme in eigener Sache entweder nur mit indirektem Bezug in meine laufend erscheinenden Erinnerungen einbauen oder als Anhang zu diesen bringen oder sonstwie verwenden.

Mir erschiene es angebracht, daß Sie Ihre Stellungnahme, unabhängig davon, wie sie Petri verwendet bzw. auswertet, in den Vierteljahrsblättern für alle Fälle veröffentlichen.

Der Meinung Ludwigs kann ich mich nicht anschließen. Er war übrigens jener Einzige, von dem ich Ihnen schrieb, daß er sich bei der Sitzung des erweiterten Ausschusses in Ulm, wenn auch nicht mit diesen Worten, so doch sinngemäß ähnlich vor Hockl zu stellen suchte.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Il. Hügel

für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag

Sehr geehrter Herr Zillich!

Mit Ihrem Schreiben in der immer noch so markanten Handschrift, um deren Leserlichkeit ich Sie geradezu beneide, haben Sie mir eine große Freude bereitet. Da meine Handschrift leider recht unleserlich ist, schreibe ich lieber mit der Maschine. In wenigen Sätzen haben Sie treffend zusammengefaßt, worauf zufrieden zurückblicken zu dürfen, auch ich meine.

Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit gestehen, daß von allen siebenbürgisch-sächsischen Persönlichkeiten, denen ich in meinem Leben begegnete, Sie immer der hervorragendste Repräsentant waren und sind. Und daß ich mit Ihnen jahrelang zusammenarbeiten durfte, gehört zu meinen schönsten Erinnerungen. Für das dabei stetes bezeugte wohlwollende Verständnis möchte der Achtzigjährige heute dem Achtundachtzigjährigen herzlichst danken.

Ich wünsche Ihnen noch eine Reihe glücklicher Jahre und verbleibe mit herzlichen Grüßen in dankbarer Verbundenheit Ihr

L. Hüpp



Herzlichen Dank

1/.

8.6.883 mit ~~Karte~~ ^{Karte} 85. ³ A

LOCHAU, DEN 16. Mai 1983

Hochgeachteter Herr Tillich!
Nicht erst durch Bergels Lau-
datio in 12.12. wurde ich auf-
 Ihren 85. Geburtstag aufmerksam.
 Schon seit fast einem
 halben Jahr ist der 23. Mai
 auf meinem Terminkalender
 vorgenommen.

Ich darf Sie vorweg schlicht und
 einfach zu Ihrem 85. Geburts-
 tag beglückwünschen. Ich
 möchte bei dieser Gelegenheit
 alles vermeiden, was als bloß
 konventionelle Pflichtübung
 klingen könnte. Ihr Lebenswerk
 wird berufenermaßen vielfältig
 gewürdigt werden. Das auch ich
 es schätze, ist selbstverständlich.
 Mit Recht bezeichnet Sie Bergel
 als „Jahrhundertgestalt der
 mündertdeutschen Literatur“. Bloß
 das vorangestellte „eine“ würde
 ich durch „die“ ersetzen und
 „mündertdeutsch“ unterstreichen.

dem gerade als Brannter
Schwabe betrachte, schätze
und sehe ich Sie als einen
der Muren, allen Süddort-
deutschen.

Die Jahre, in denen ich mit
Ihren zusammenarbeiten
durfte, sind mir eine sehr
angenehme Erinnerung. Obwohl
der Unterschied von acht Jahren
mit fortschreitendem Alter immer
unbedeutender wird, habe ich
Sie als verständnisvoll und
wohlwollenden väterlichen Rat-
geber und Förderer kennen und
schätzen gelernt. Mein persönliches
Gedanktagsgenossen sei ein
herzlicher Dank dafür!

Wären Ihnen noch eine Reihe
schöner und glücklicher Jahre
beschieden sein!

Mit recht herzlichen Grüßen

i k g S. H. Hügel

Hans Wolfram Hockl: Deutscher als die Deutschen. Dokumentarische Studien über NS-Engagement und Widerstand rumäniendeutscher Volkspolitiker. 171 Seiten, Eigenverlag 1987

Kaum war dem Dichter und Schriftsteller Hans Wolfram Hockl zu seinem 75. Geburtstag wohlverdient ~~et~~ Würdigung zuteil geworden, präsentierte er abermals ein Buch zur Zeitgeschichte des Rumänien-deutschtums, wozu er leider nicht im gleichen Maße berufen ist wie zu dichterischer und schriftstellerischer Gestaltung. Auf der zweiten Seite weist sich das Buch als "Südostdeutsche Dokumentation" aus, damit die Absicht bekundend, wissenschaftlich ernst genommen zu werden. Doch schon der Untertitel ist irreführend. Denn jene drei Volkspolitiker, von denen dann im Buch selbst ausführlich berichtet wird, leisteten nicht dem ~~XXX-Rexin~~ "NS-Engagement" Widerstand, sondern einer ganz speziellen Anordnung des Volksgruppenführers Andreas Schmidt.

Das Buch gliedert sich in 12 Hauptabschnitte. Das erste dieser Kapitel bietet unter dem Titel "Präludium: Hitlers Raubkrieg" drei Seiten Zitate aus Hitlers "Mein Kampf" und eine Seite wörtliche Wiedergaben aus Himmlers "Geheimreden".

Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

Das zweite Kapitel ist eine kurze Zusammenfassung aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben. Es gehört wohl nicht zum Besten und Ausgewogensten, was bisher darüber geschrieben wurde, bietet aber doch auf weiten Strecken eine zutreffende Schilderung der Entwicklung. Dem Siebenbürger Sachsen könnte freilich schon der mit Anspielung auf die vielzitierte siebenbürgisch-sächsische Selbsteinschätzung als die "Germanissimi Germanorum" (die "deutschesten der Deutschen") gewählte Titel des Buches unangenehm aufgefallen sein. Am Text des Kapitels fallen aber auch dem Banater Schwaben gewisse Unausgeglichenheiten und Einseitigkeiten auf. Es entspricht nämlich nicht ganz den historischen Tatsachen, wenn man so tut, als ob die "Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien" unter Fritz Fabritius nur volksgemeinschaftsorientiert und die "Deutsche Volkspartei in Rumänien" nur parteiorientiert gewesen wären. Auch die "Volkspartei" hatte letztenendes wie die "Volksgemeinschaft" ~~wie~~ die nationalsozialistisch ausgerichtete Volksgemeinschaft im Auge. Nur über den Weg dazu war man sich nicht einig, und im Streit darum wirkten beide Seiten trotz unterschiedlicher Benennung durchaus wie zwei feindliche politi-

sche Parteien.

Zur ganzen Wahrheit fehlt auch der Hinweis auf die 1927 erfolgte Spaltung der Jugendbewegung in den deutsch-katholischen Flügel unter Nikolaus Engelmann und den bereits nationalsozialistisch beeinflussten "Wandervogel" unter Nikolaus Hans Hockl. Un erwähnt bleibt auch, daß das 1932 von Nikolaus Hans Hockl gegründete "Hilfswerk der Banater Deutschen Jugend" als organisatorischer Übergang vom "Wandervogel" zur nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung gedacht war. Weiterhin fehlt der Hinweis, daß Nikolaus Hans Hockl wohl ab Sommer 1935 zu den gemäßigten Nationalsozialisten gehörte, bis dahin aber einer der prominentesten, maßgebendsten und radikalsten Wegbereiter des Nationalsozialismus im Banat war, der in seiner 1934 erschienen Broschüre "Auf dem Weg zur Nation" nicht nur ein nationalsozialistisches Programm entwickelte, sondern auch die offizielle deutsch-katholische Volksgemeinschaftsführung u.a. wegen ihrer magyarischen Vergangenheit und wegen ihrer engen Verbindung zur Kirche aufs heftigste bekämpfte. Auch seine maßgebliche Mitarbeit an dem radikal-kämpferischen Blatt "Der Stürmer" wird verschwiegen.

Nikolaus Hans Hockl und Andreas Schmidt

Die wichtigsten Teile des Buches sind die Abschnitte 3 und 4, in denen auf 74 Seiten unter den Schlagworten "Ein Leben für die Volksgemeinschaft" und "Ein Leben für die Macht" Nikolaus Hans Hockl und Andreas Schmidt einander gegenüber gestellt werden. Hier handelt es sich zu einem großen Teil um wertvollste, bisher der Öffentlichkeit unbekannte Dokumente, die heutige und künftige Historiker tatsächlich nicht unbeachtet lassen können.

Zu diesen ernstzunehmenden Geschichtsquellen gehören zunächst einmal die auf 23 Seiten wiedergegebenen Schreiben Hockls an die Volksdeutsche Mittelstelle (VOMI) in Berlin. Teilweise bestätigen sie bereits Bekanntes, andernteils aber stehen ~~xxx~~ sie zu bisher Geäußertem in Widerspruch. Sie fordern daher zu erneuter Überprüfung und Klärung des Fragenkomplexes heraus. Schade, daß nicht angegeben ist, wo diese Dokumente gefunden wurden und wo sich die Originale derzeit befinden.

Über die Stellen zur Amtsniederlegung bzw. Amtsenthebung hinaus weisen diese Schreiben allerdings auch Nikolaus Hans Hockl als zu jenem Zeitpunkt die Autorität der Berliner VOMI voll und ganz anerkennend aus. Außerdem rücken ihn manche Stellen ~~xxx~~

tuung zur Kenntnis genommen. Es ist eine vorbehaltlos positive Würdigung der Persönlichkeit und des Wirkens Nikolaus Hans Hockls und so gehalten, wie dessen Bild hätte der Nachwelt überliefert werden können, ohne die peinlichen Ergänzungen, zu denen sein Bruder durch seine einseitigen Darstellungen immer wieder herausgefordert hat.

Drei solche Einseitigkeiten muß ich auch hier ergänzen. Mit der ersten Ergänzung will ich mich selbst berichtigen. Als ich den oben genannten Artikel 1956 schrieb, wußte ich noch nicht, was mir Engelmann später mitteilte, nämlich daß bei der Spaltung der Jugendbewegung doch auch schon politische Differenzen mit einer Rolle spielten.

Auf Seite 61 zitiert Hans Wolfram Hockl aus der "Banater Post" vom 5.10.86 meine Feststellungen, daß zu den Mängeln des Schulwesens der Volksgruppe "Überbetonung des Politischen und formationsmäßigen" und "politisch motivierte Personalentscheidungen", die "moralisch nicht zu rechtfertigende Amtsenthebungen und Versetzungen" waren, gehörten, und fügt hinzu: Hockl (sein Bruder) habe sich "gegen diesen Mißbrauch der Schule durch Schmidt gestellt" und habe mit "Amtsenthebung, Ächtung, Ausschaltung aus dem öffentlichen Leben und Ausreiseverbot" bezahlt. Dies ist ihm tatsächlich widerfahren, aber nicht, weil er sich gegen die beiden von mir genannten Tatsachen gewehrt hat. Denn er selbst hat die zunächst "Nationalsozialistische Erlehrschaft" und dann bald darauf "Deutsche Erlehrschaft" benannte Organisation ins Leben gerufen und ihr eindeutig politischen und formationsmäßigen Charakter verliehen. Und er selbst hat mit Peter Anton in dessen Eigenschaft als Banater Gauleiter vereinbart, im Falle der Übernahme der Schulen durch die Volksgruppe Direktor Nischbach in der Lehrerbildungsanstalt durch Dr. Hans Wolf und im Schülerheim durch Paul Kindl zu ersetzen.

Auf Seite 74 ist lakonisch vermerkt, "nach dem Abkommen vom 1.1.1939" mit dem "Deutsch-Katholischen Jugendbund" sei "der organisatorische Zusammenschluß der deutschen Jugend" erfolgt. Verswiegen wird dabei, daß im Sinne des am 1. Juni 1939 von Hockl als Landesjugendführer und Julius Heyer als Vertreter des Deutsch-Katholischen Jugendbundes geschlossenen Abkommens der Jugendbund die gesamte völkische Erziehung der Deutschen Jugend (DJ) überlassen, sich selbst auf die religiöse und kirchliche Betreuung beschränken und seine Mitglieder zum Eintritt in die DJ verpflichten mußte.

Die im 4. Teil veröffentlichten Briefe Andreas Schmidts an Andreas Rührig erscheinen mir als der dokumentarisch wertvollste Teil des Buches. Sie "gelangten in die Hände von Nikolaus Hockl und seiner Freunde", stellt der Verfasser fest. Die Mitteilung darüber, auf welchem Wege diese geschah und wo sich die Originale heute befinden, wäre im Interesse der Überprüfbarkeit erwünscht gewesen.

Der erste dieser Briefe ist mit "Trier 29.7.38" datiert und der letzte mit "Kronstadt 25.3.43". Alle geben aufschlußreiche Hinweise auf Charakter, Willen und Wirken Andreas Schmidts. Ohne die Zusammenhänge aus anderen Quellen zu kennen, läßt sich darüber, worum es eigentlich ging, aus den ersten 7 Briefen nicht viel eindeutig Klares herauslesen. Erst ~~nach~~ dem 8. in der Reihenfolge können dazu konkrete Schlußfolgerungen gezogen werden, was denn auch der Verfasser in 10 Punkten tut. Dabei liefert er allerdings wieder mal den Beweis dafür, wie man zeitgeschichtliche Fragen in einem Roman behandeln kann, nicht aber in einer "Dokumentation" behandeln sollte, die als Geschichtsquelle wissenschaftlich ernst genommen sein will. Daß Andreas Schmidt auf die Berliner SS-Stellen ausgerichtet war, daß er seine politischen ~~Gegner~~ allmählich ausschaltete und daß er für Rumänien und das Rumänentum keine besonderen Sympathien hatte, geht tatsächlich aus den Briefen hervor. Aber auch hierbei ergreift sich Hockl bereits in unzulässige Verallgemeinerungen, indem er die Haltung Schmidts ^egenerell auf die "Kronstädter Führer" überträgt, den Eindruck erweckt, als ob Bruckner auch als Leiter der Volksgruppe gewählt und nicht von der Berliner VOMI eingesetzt gewesen wäre, und alles in Berlin zu erledigen ~~gewesen~~ gewesen und in Rumänien selbst "kein Mensch mehr etwas zu sagen gehabt" hätte. Was er dann in den Punkten 5-10 ausführt, hat mit den Briefen direkt fast nichts mehr zu tun, sondern sind entweder anderen Quellen entnommene oder seiner Phantasie entsprungene Zutaten. Er erwähnt auch den "mysteriösen Tod des SS-Verweigerers Hans Blaßmann", macht Rührig für die "Hinmordung der sieben Sozialdemokraten in Hatzfeld" verantwortlich und übergießt die "Arbeitsgemeinschaft für südost-deutsche Volks- und Heimatforschung" mit geradezu "infernalischem" ahmutendem Haß.

Gegen Heinrich Zillich

Was im 5. Teil mit den Überschriften "Waren die Sachsen ein Volk von Herren?", "Und wer uns scheiden will, den morden wir", "21 Gefangene niedergeknallt" und "Nur der Deutsche vermag Weihnacht zu feiern" geboten wird, ist eine Abrechnung mit dem

hochbetagten siebenbürgisch-sächsischen Schriftsteller und Kulturpolitiker Heinrich Zillich. Es bedarf großer Überwindung, dieses Kapitel zu Ende zu lesen. Selbstverständlich steht Hockl das Recht zu, sich auch mit Zillich auseinanderzusetzen und in manchen oder vielen Dingen anderer Meinung zu sein als dieser. Zumindest die eigene Selbstachtung hätte ihm aber gebieten müssen, es in einigermaßen würdiger Form zu tun. Um zu entflechten, was hier an Wahrem, Unwahrem, Unterstelltem, Verleumdendem, Denunziatorischem, an von weit hergeholten Vergleichen mit Hitler, Himmler, Kardinal Faulhaber sowie mit der "Verbrennung von Juden, Polen, Zigeunern, Deutschen, Russen, Franzosen" und abgrundtiefem unversöhnlichem Haß miteinander verwoben ist, bedürfte es das Zehnfache dessen an Raum, den das Kapitel selbst im Buche einnimmt. Wie jemand, der sich so sehr als Wahrheitsfanatiker, ~~Realist~~ und ~~Verweigerer~~ gebärdet, so etwas so schreiben kann, ist mir ein psychologisches Rätsel.

Noch vielerlei Aussagen zur Zeitgeschichte

Auf diesen emotionalen Höhepunkt, der Auseinandersetzung mit Zillich, folgen unter 6 und 7 auf 23 Seiten mit 13 Überschriften weitere Aussagen zur Zeitgeschichte. Auf die rund 40 lose aneinandergereihten Themen kann - mit zwei Ausnahmen - nicht näher eingegangen werden. Es genüge die Aufgliederung nach folgenden Gesichtspunkten: Ernstzunehmende Dokumente zur Zeitgeschichte (9), Meinungen und Behauptungen Hockls (13), Bekanntes (7), Belanglosigkeiten (10), Verdrehungen und Verleumdungen (4) und schließlich eine glatte Unwahrheit. Die in Klammern gesetzten Ziffern geben die jeweilige Zahl nur ungefähr an, weil manche dieser Absätze zwei oder mehreren der angeführten Kategorien zugeordnet werden könnten.

Auf die erwähnte Unwahrheit muß ich konkret eingehen, weil ich mich für das, was ab Herbst 1941 im Bereich des Schulwesens geschah, mitverantwortlich weiß. In seinem Buch "Jugend im Aufbruch" (1980) hatte Hockl behauptet, Engelmann "verweigerte Hans Eck, dem vom Leiter des Schulamtes in Krönstadt, Kaspar Hügel, ernannten Direktor der Lehrerbildungsanstalt den geforderten Treueid auf Hitler". Engelmann erklärte hierauf mir gegenüber vor mehreren Zeugen, gar nicht dazu gekommen zu sein, einen Eid zu verweigern, weil er im Unterschied zu allen anderen Angetretenen gar nicht dazu aufgerufen worden war. Und im "Donauschwaben" erklärte er am 25.4.82 in einer "Ergänzung zu einer Ergänzung", es sei bei dieser Gelegenheit darum gegangen, "dem Volksgruppenführer Treue und Gefolgschaft zu geloben oder

zu versprechen". Nun schreibt Hockl auf den Seiten 128/29 seines jetzigen Buches, sollte er bei dem Gespräch mit Engelmann "Führer" statt "Volksgruppenführer" verstanden haben, so dränge es ihn, für diese Ergänzung zu danken; und weiter: "Demnach hatte Engelmann als Einziger diesen Eid nicht abgelegt; Eck hatte ihn nicht, ^{wie} alle anderen aus der Formation herausgerufen, er ließ ihn stehen." Und dann folgt die Unwahrheit: "Mit diesen 'Ergänzungen zu einer Ergänzung' bestätigen Kenner der Umstände, höchste Funktionäre des Schulamtes 1942 in Kronstadt, Kaspar Hügel und Hans Weresch, den wahren Sachverhalt: /Darauf folgt unmittelbar nach dem Doppelpunkt in 6 Punkten formuliert der angeblich bestätigte Sachverhalt. Zunächst einmal ist festzustellen, daß diese Ergänzungen weder von Hügel noch von Weresch, sondern von Engelmann stammen. Was Weresch auf irgendeine andere Weise bestätigt haben mag, weiß ich nicht. Ich aber habe den Inhalt keines einzigen dieser 6 Punkte in irgendeiner Form jemals bestätigt. Mit ~~g~~ ging es in dieser Angelegenheit des Treueides lediglich ~~darum~~ um die Feststellung, daß die Schulverwaltung der Volksgruppe von ihren Lehrern keinen Treueid auf Hitler verlangt hat. Hier füge ich jetzt hinzu: Ich halte es auch für höchst unwahrscheinlich, daß Eck als Leiter der Lehrerbildungsanstalt hätte wagen können, deren Lehrkörper nur auf die Volksgruppe und nicht auch auf den Staat zu vereidigen. Darum halte ich es für höchst wahrscheinlich, daß es sich um eine An gelobung anläßlich der Aufnahme in die "Deutsche Lehrerschaft", also eine standesmäßige Formation der Volksgruppe, handelte und Eck in seiner Eigenschaft als Banater Gauwalter dieser "Lehrerschaft" Engelmann eben nicht aufnehmen wollte. Darauf deutet auch die von Hockl selbst gebrauchte Formulierung, er habe ihn nicht "aus der Formation" herausgerufen. Denn der nur wenige Mitglieder zählende Lehrkörper der LBA kann doch wohl nicht als "Formation" angetreten sein.

Eigens hervorgehoben zu werden, verdient aus Teil 6 doch auch noch eine Kleinigkeit, weil sie fast belustigend wirken könnte. In seinem Buch "Das nationalsozialistische Deutschland und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien" ~~1985~~ (1985) nennt Johann Böhm das Schulwesen der Volksgruppe den größten und furchtbarsten "Aufbruch des Ungeistes" in der Geschichte der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben. Ich habe diese Behauptung im "Donauschwaben" und danach auch in Folge 1/86 der "Beiträge zur deutschen Kultur" als unwahr zurückgewiesen, zugleich aber zugegeben, daß dieses Schulwesen auch seine zeitbedingten Mängel hatte. Nun versucht ~~Hockl~~ Hockl auf Seite 125 die Behauptung Böhms als "Schaltirrtum" hinzustellen und ihre Gültigkeit auf eine einzige Anstalt

im nordsiebenbürgischen Sächsisch-Regen, das damals gar nicht zu Rumänien gehörte, zu beschränken. Sollte der strenge Richter Hockl nicht wissen, daß die Schule der Volksgruppe neben ihren Vorteilen auch zeitbedingte Mängel hatte? Oder übergeht der sonst so riguros Urteilende diese Mängel mit Stillschweigen, weil die Schulreform der Volksgruppe auf Initiative seines Bruders durchgeführt wurde?

Aneinandergereihte Gedankensplitter

Die unter 8 und 9 als "Gehämmerte Aphorismen" und "Grübelnüsse" gebotenen Aussprüche machen zunächst den Eindruck, als sollten sie allgemeingültige Weisheiten verkünden, wirken aber dann immer mehr - wenn man von Selbstverständlichkeiten absieht - als giftige Pfeile im Sinne der Grundtendenz des gesamten Buches.

"Offene Karten"

Im 9. Kapitel veröffentlicht Hockl auf 14 Seiten 38 bzw 39 "Stimmen" zu seinem 1980 erschienenen Buch "Offene Karten" und eine eigene Antwort auf eine der Stellungnahmen. Diese "Stimmen" enthalten Wahres, Nichtstichhältiges und sehr viel Subjektives. Auf Einzelheiten kann auch hier nicht eingegangen werden. Zweierlei verdient jedoch festgehalten zu werden: die Einseitigkeit der Auswahl und die weitgehende Anonymität. Er bringt nur zustimmende Äußerungen; und von den 38 bzw. 39 Stellungnahmen ist nur bei 6 angegeben, von wem sie stammen. Es drängt sich die Frage auf: Wollten die Herren nicht genannt sein oder hielt es Hockl für ratsam, sie nicht bloßzustellen? Und was könnte ihn veranlaßt haben, die meines Wissens schon verstorbenen Adalbert Karl Gauß, Jean Lammesfeld, Dr. Fritz Klingler, Christ N. Herr, Hans Ersch und Christ Deffert dennoch namentlich zu nennen?

Ausklang

Unter 10 folgen die kleingedruckten 60 "Anmerkungen", wovon 8-10 nach Inhalt und Umfang ebenso gut schon laufend in den Text hätten eingebaut werden können. Unter ihnen befindet sich auch die fast zwei Seiten mit 100 Zeilen Kleindruck füllende Polemik gegen Hans Diplich und Sepp Schmidt im Zusammenhang mit dem Buch "Wir Donauschwaben".

Nach dem Personenregister (11) bilden die "Literaturangaben" mit insgesamt 24 Titeln den eher bescheidenen als umfassenden Abschluß.

Abschließende Gesamtbeurteilung

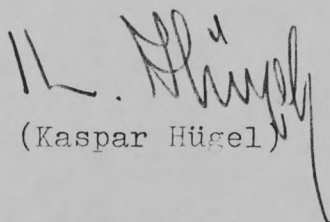
Das Buch "Deutscher als die Deutschen" wird wie auch schon das 1980 erschienene "Offene Karten" recht unterschiedliche

Aufnahme und Beurteilung finden. Gegner der Deutschen Volkspartei in Rumänien, Andreas Schmidts und der Volksgruppe werden zustimmen oder sich in stiller Genugtuung freuen; Atackierte werden je nach Temperament empört oder gelassen reagieren; Uneingeweihte werden es als bare Münze nehmen oder wegen des ausgefallenen Stils ^{sich} noch auch mißtrauisch oder gar ablehnend verhalten.

Alles in allem ist es ein Buch mit wertvollen Dokumenten und auch wahren und beachtenswerten Aussagen, aber auch ein Buch mit vielen Einseitigkeiten, Übertreibungen sowie subjektiven Urteilen und Verurteilungen und schließlich ein Buch mit stellenweise geradezu abstoßend wirkenden Gehässigkeiten.

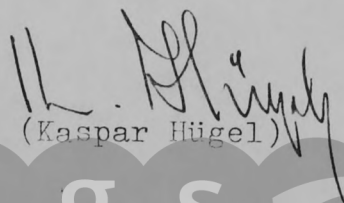
Der Wille, die historische Wahrheit offenzulegen, braucht Hockl nicht abgesprochen zu werden. Die Art und Weise, wie er es tut, weist aber sein Buch nicht als solide wissenschaftliche Arbeit aus. Wo Leidenschaft die Feder führt, werden Grenzen der Ausgewogenheit, des Augenmaßes und des Anstandes leicht überschritten, und man wird nicht mehr ernst genommen. Es ist die Tragik im Wirken Hans Wolfram Hockls, daß er sich nicht begnügen konnte, als Dichter und Schriftsteller anerkannt und gewürdigt zu werden, sondern unbedingt auch Chronist sein wollte, wozu er nun mal nicht geeignet ist.

Lochau, Ostern 1987


(Kaspar Hugel)

Diese Stellungnahme wird vorderhand nur zur Information an den Bundesvorstand der Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien und an einen engen Kreis ausgewählter Landsleute verschickt. Die eventuelle, auch nur teilweise oder auszugsweise, Veröffentlichung ist nur mit meiner ausdrücklichen Zustimmung gestattet.

Lochau, am 25. April 1987


(Kaspar Hugel)



KASPAR HÜGEL

SUDETENSTRASSE 10

A-6911 LOCHAU

TEL. 05574/22627

LOCHAU, AM 16. Juni 1987

Herrn

Dr. Dr. Heinrich Zillich

D-8130, Starnberg am See, Hirschanger 1

Sehr geehrter Herr Zillich!

Besten Dank für die Fotokopie des Schreibens an Diplich vom 11. Juni. Er weilt zur Zeit in München als "Haushüter" seines verreisten Sohnes.

Bei unserem Besuch in Vogt kurz vor seiner Abreise vertrat auch er die Meinung, man sollte auf Hockls Buch nicht öffentlich eingehen. Mein Landsmann Freihoffer hingegen riet mir, die Stellungnahme dazu möglichst bald zu veröffentlichen. Ich konnte mich aber nicht dazu entschließen. Denn die öffentliche Diskussion macht unnötigerweise auf das Buch aufmerksam und kann sich so indirekt und ungewollt sogar als Propaganda dafür auswirken.

Daß es Sie drängt die Gemeinheiten Hockls zu brandmarken, kann ich sehr wohl verstehen. Trotzdem hätte auch ich es für besser, daß sie es nicht in der Presse tun. Die von Ihnen erwogene Informierung

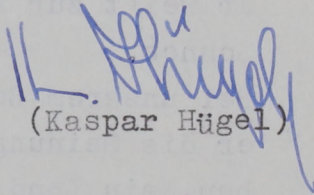
b.w.

eines engeren Kreises wäre wohl der empfehlenswerte Mittelweg,
auf dem Sie sich doch auch etwas von der Berechtigten Empörung
von der Seele schreiben könnten.

Allzulange sollten Sie die Ausscheidungen eines Hans Wolfram Hockl
nicht belasten. Denn was kann schon ein auch psychisch Deformier-
ter letzter Endes und auf weite Sicht Ihrem Ansehen schaden?!

In dieser Überzeugung und mit den besten Wünschen
grüßt herzlichst

Ihr


(Kaspar Hugel)

ikgs

Lochau, am 12. Mai 1888

Sehr geehrter Herr Filleit!

Anläßlich Ihres bevor-
stehenden 90. Geburtstages
gedenke ich Ihnen in ehr-
erbietigen Anerkennung
und dankbarer Verbunden-
heit. In bescheidenster Art
drücker Sie auf ein er-
fülltes Leben in der be-
gründeten Hoffnung

zurückbleiben, dass Sie
als eine der bedeutendsten
Persönlichkeiten in die
Geschichte des Süderböhmer-
tums eingehen werden.

Mit herzlichem Grusse

Ihre

K. Hügel

KASPAR HÜGEL
SUDETENSTRASSE 10
A-6911 LOCHAU